

Corona I

Das grosse Experiment

Die Pandemie hat lange genug andauert, um unser Verhalten – und ganze Gesellschaften – zu ändern. Sie wird eine Welle beschleunigter Innovation mit einer Kraft auslösen, wie wir sie seit der industriellen Revolution nicht mehr erlebt haben.

In der griechischen Mythologie war Sisyphos dazu verdammt, einen massiven Felsbrocken einen steilen Hügel hinaufzuschieben, nur um zu sehen, wie der Felsbrocken ins Rutschen gerät und nach unten rollt, wenn er sich dem Gipfel nähert.

Vor der Pandemie hätte man den meisten Unternehmen, die Innovationen vorantreiben wollten, verzeihen können, dass sie sich wie Sisyphos auf dem Weg nach oben fühlten. Während der Krise können sie sich zu Recht wie Sisyphos auf dem Weg nach unten fühlen, gejaagt von einem sich beschleunigenden Felsen.

Während viele Unternehmen in den letzten Jahren schlecht gerüstet waren, um Innovationen anzunehmen, hat sich in den letzten Monaten ihre Einstellung grundlegend geändert. Innovation ist vom Bremsklotz zum Motor geworden.

Wir sind alle Teil eines grossen Experiments

Damit haben sich auch einige unserer Verhaltens- und Arbeitsmuster für immer verändert. Das Arbeiten von zu Hause aus ist zum Beispiel nicht nur wegen der Pandemie von Dauer. Werden unsere Städte jemals wieder die gleichen sein, wenn nicht eine grosse Zahl von Arbeitnehmenden in die Büros zurückkehrt? Was wird das für unsere Strassen und Verkehrssysteme bedeuten, die für grosse Menschenmengen ausgelegt sind?

Es ist denkbar, dass Mieten in den Innenstädten erschwinglich und neue Communities und Startups hereinströmen werden. Wir wissen, dass Innovation durch vielfältige und dichte Gemeinden vorangetrieben wird.



Patrick Reinmoeller
Professor für Strategie und Innovation,
IMD Lausanne

«Die Pandemie wird eine Welle von Innovationen auslösen, wie wir sie seit der industriellen Revolution nicht mehr erlebt haben.»

In einem solchen Szenario ist es wahrscheinlich, dass die Folgen der Pandemie weiterhin Innovationen auslösen werden. In normalen Zeiten wird Innovation in kontrollierten Experimenten durchgeführt, wobei Zyklen des Vergleichs, der Kontrolle und der Wiederholung an der Feinabstimmung neuer Ideen beteiligt sind, bevor diese auf den Markt kommen. Jetzt ist alles Teil eines unkontrollierten Experiments, das sich durch Unsicherheit, Geschwindigkeit und Spontaneität auszeichnet.

Als stünde uns eine neue Form der Dampfmaschine zur Verfügung

Wir durchleben Millionen von spontanen Experimenten auf globaler Ebene. In Mikroform fand Ähnliches zuletzt statt, als Apple seine Plattformen für Anwendungen von Drittanbietern öffnete. Oder denken Sie an das Experimentieren mit Dampfmaschinen während der industriellen Revolution – und drücken Sie dann auf den Schnellvorlauf-Knopf.

- Wir könnten eine Mischung aus verschiedenen Kommunikationsstilen als optimale Methode ansehen. Wenn sich ein Unternehmen vor Corona zu 80 Prozent auf die persönliche Interaktion verlassen hat, dürfte dieser Anteil auf 50 bis 60 Prozent sinken.

- Viele Innovationen sind zwar digital, aber sie haben enorme Auswirkungen auf die Gesellschaft. Die Städte könnten für eine Generation Corona umgestaltet werden, die von zu Hause aus arbeitet, online einkauft und keine öffentlichen Verkehrsmittel mehr benutzt.

- Für Unternehmen ist es an der Zeit, zu experimentieren. Sie haben keine Wahl: Sie müssen innovativ sein oder werden nicht überleben.

Wenn Unternehmen zuvor Schwierigkeiten hatten, sich der Innovation zu stellen, so hat die Krise die Fesseln schon aus reiner Not gelockert. Und wir alle werden nach dieser Innovationsrevolution in einer völlig veränderten Welt auftauchen.

MEHRWERT (172)

Gratis zum Mitnehmen

ISABELL RÜDT

Wofür sind Sie gerade dankbar?

Klingt nach «Gschpürschmi»? Nicht unbedingt! Nennen Sie nur drei Punkte, mehr

nicht. Ich machs auch: 1. Meinen schattigen Arbeitsplatz, inklusive frischen Windes. 2. Das mächtige Bücherregal hinter mir. 3. Die Stimmen der plaudernden Nachbarn, die ich durch die offene Balkontür höre. Kleine Dinge, vielleicht auch unwichtige. So unwichtig, weil sie gratis sind, so unwichtig, dass wir sie selten mit anderen Menschen teilen. Dennoch: Sehr viele Menschen halten einmal am Tag inne, um zu reflektieren, was sie in den vergangenen Stunden glücklich gemacht hat. Manche machen das im Kopf, andere halten es auf Papier fest und natürlich gibt es auch ausdrückliche Dankbarkeitstagebücher mit konkreten Anleitungen. Ich bin ein grosser Fan dieser Reflexionen. Wer dankbar ist für das, was er oder sie erlebt hat, geht anders durch den Tag. Bewusster und mit einem Fokus auf die bessere Seite des Lebens.

«Freebies» stehen für mich definitiv auf dieser besseren Seite. Das Wort ist so neu-deutsch, dass nicht einmal die Online-Version des Dudens es kennt. Im Marketing steht es für all die hochwertigen Inhalte, die ein Unternehmen gratis abgibt,

«Bewusster auf die bessere Seite des Lebens.»

in Form von Video-Tutorials, E-Mail-Kursen, Testzugängen, Checklisten und so weiter. Gratis? Das definiert der Duden so: «Ohne dass etwas bezahlt werden muss» – nur um in den Beispielen gleich nachzuschreiben: «Es gibt nichts gratis.» Das bestätigt auch mein Latein-Wörterbuch, in dem gratis nichts anderes heisst als «für den blossen Dank». So ganz kostenlos sind Freebies also nicht.

Doch sie sind genial: So viel neues Wissen, ohne einen einzigen Rappen dafür bezahlen zu müssen. Die Haltung, die wir als Gesellschaft dadurch entwickelt haben, ist brutal: Warum sollte ich für eine Dienstleistung zahlen, wenn ich sie auch umsonst haben kann? Natürlich ist das nicht die schöne Art, da fehlt der Anstand. Bei Medienhäusern etwa führt das dazu, dass kompetente Journalisten entlassen werden und bei so wichtigen Instanzen wie dem Korrektorat werden die Leistungen drastisch gekürzt. Deswegen: Danke sagen! Eine Referenz abgeben, die Sichtbarkeit erhöhen, gerade bei kleinen Unternehmen. Das kostet Zeit, stimmt. Die können wir ja auch investieren, wenn wir die Sachen schon gratis mitnehmen.

Isabell Rüdts, Mitglied Verband Frauenunternehmen, Inhaberin Edition Rüdts.

Corona II Einsichten aus der Krise

Der derzeit vielgenutzte Imperativ, Krise als eine Chance zu betrachten, erscheint zynisch, wenn man den Blick auf jene richtet, die um ihre Existenz fürchten. Wer sein Geschäft schliessen musste, selbstständig tätig ist und keine Aufträge mehr erhält, seine Mitarbeitenden in Kurzarbeit senden muss, sieht berechtigterweise hier keine Chance, sondern eine Belastung.

Die Krise erzwingt, einen anderen Blick auf die Welt zu werfen. Die Befriedigung menschlicher Bedürfnisse, das Kerngeschäft der Wirtschaft, ist hierbei zentral.

Der Lockdown hat uns vor Augen geführt, dass vorübergehend sehr viele Tätigkeiten eingestellt werden können. Dies gilt nicht für die unmittelbare Sorge für das tägliche Leben: die Gesundheitsversorgung, die Betreuung von Kindern, die Sorge für das tägliche Essen, die Reinigungsarbeiten. Es ist diese Sorgearbeit, welche die Basis für menschliche Gemeinschaften liefert, indem sie die wichtigsten Bedürfnisse erfüllt. Ohne diese neu «systemrelevant» genannten Tätigkeiten fehlt die Grundlage für das Zusammenleben. Sie bilden das Zentrum der Gesellschaft.

Die beschriebenen klassischen Pflege- und Sorgetätigkeiten, Care-Arbeiten in einem engeren Sinn, werden oft schlecht bezahlt oder unbezahlt erledigt. Wenn Eltern nun gleichzeitig ihre Erwerbsarbeit von zu Hause aus erledigen und ihre Kinder betreuen sollen, wird die zuvor öffentlich unsichtbare Sorgearbeit im



«Unbezahlte Tätigkeiten sind unverzichtbar.»

Caroline Krüger
Vorstandsmitglied, Wirtschaft ist Care

Haushalt sicht- und spürbar und verlangt allen einiges ab. Die Einsicht, dass diese Aufgaben nicht gleichzeitig auch gut erledigt werden können, wächst. Damit kann auch die Einsicht wachsen, dass Tätigkeiten im eigenen Haushalt als Arbeit miteingerechnet werden müssen (womit noch nichts über die Entschädigung gesagt ist), denn diese sind ebenso systemrelevant wie die Care-Tätigkeiten, die in der Öffentlichkeit erledigt werden.

In der Krise wird das, was das BFS als Satellit bezeichnet, zum Zentrum

Das Bundesamt für Statistik (BFS) führt seit 1997 ein Satellitenkonto Haushaltsproduktion. Dort wird der monetäre Wert der unbezahlten Arbeit in Bezug gesetzt zur gesamten Bruttowertschöpfung der Schweiz. Die Basis bilden die produktiven Leistungen der privaten Haushalte, welche nicht über den Markt abgewickelt werden, die unbezahlte Care-Arbeit also. Im Jahr 2016

wurden 9,2 Milliarden Stunden unbezahlter Arbeit geleistet. Der Begriff Satellitenkonto zeigt, dass diese Arbeit nicht als zentral angesehen wird. In der Krise sehen wir, dass das Bild vom Satelliten nicht passend ist für systemrelevante Care-Arbeit. Diese unbezahlten Tätigkeiten sind unverzichtbar. Care-Arbeit ist kein Kostenfaktor, sondern das Zentrum der Wirtschaft.

Ein Umdenken kann beginnen, indem wir Care weit fassen und als Kriterium für alle Arbeit ansehen. Care als Kriterium betrifft auch den Beitrag kleiner Geschäfte für die Gesellschaft, die Bedeutung von Kulturschaffen für das Zusammenleben und die Unterstützung lokaler Produktion. Indem wir als Gesellschaft darüber nachdenken, was für uns wirklich wichtig bleiben soll, finden wir auch Wege zur Unterstützung der eingangs genannten Berufsgruppen.

Der Verein Wirtschaft ist Care steht für einen Paradigmenwechsel. Ohne Care gibt es keine Menschen – ohne Menschen braucht es keine Wirtschaft.

DIALOG



HZ online 10.8.2020
«Finanzierung von Atombomben»
Die Schweiz ratifizierte immerhin den Atomwaffensperrvertrag. Wie es aussieht, wird die Schweiz demnächst auch noch dem Atomverbotsabkommen beitreten. Bisher akzeptierte Bern aber, dass Schweizer Banken und andere Institutionen 2018 8,984 Milliarden Dollar in Unternehmen investierten, die an der Produktion von Atomwaffen beteiligt sind.

Weshalb ignorieren die Bundesrätinnen und Bundesräte und das Parlament das Gesetz, das die direkte und indirekte Finanzierung von Atomwaffen klar verbietet? Bei der Untersuchung der grossen Unternehmen der Nuklearwaffenindustrie hat Ican festgestellt, dass 325 Finanzinstitute zwischen Januar 2017 und Januar 2019 weltweit über 748 Milliarden Dollar in diese Unternehmen investiert haben.
Heinrich Frei



HZ Nr. 32 6.8.2020
«Bei Selecta greift der Investor durch»
Wird Selecta mit Sitz in Cham zerschlagen? Die Firma – schreibt @handelszeitung – sei ein Sanierungsfall mit 1,7 Milliarden Franken Schulden. Die US-Firma KKR ist Besitzerin. Eine Zerschlagung ist nicht ausgeschlossen.
Reto Lipp
@retolipp

HZ 30/31 23.7.2020
Dorothea Baur im Gespräch über Ethik
Gute Frage: Wie viel ist die #Preisstabilität in einer Welt wert, in der sich das #Klima um über 4 Grad Celsius erwärmt hat? Tolles Interview mit prägnanten, mutigen Statements von @DorotheaBaur Daumen hoch #ESG #CSR #Nachhaltigkeit #Klimawandel via @handelszeitung
Nadja Hauser
@nadja_hauser



HZ online 9.8.2020
«Milliardenerverlust bei Glencore»
Zum Gefühl, wenn man über 2 Milliarden Franken verliert: Nach dem Geschäftsbericht 2019 hatte Glencore ein Eigenkapital von rund 39 Milliarden Franken. 2,6 Milliarden sind knapp 7 Prozent davon. Das ist zwar unschön, so viel zu verlieren, aber noch lange nicht bedrohlich. Zudem kann es jederzeit wieder in Gewinn umschlagen.
Andreas Stalder

Korrigendum
HZ Nr. 32 6.8.2020
«Die Einstiegsdroge»
Im Bericht über die Firma Sumup hiess es, die Firma Wirecard habe einst eine Holding in der Schweiz besessen. Das ist falsch. Gemeint war die Firma Sumup, deren Gesellschaft Sumup Holdings CH AG zeitweise die Konzernmutter darstellte.
Die Redaktion

Schreiben Sie uns

Ihre Meinung ist uns wichtig. Wir freuen uns über Kritik, Lob und Anregungen über folgende Kanäle:
E-Mail: redaktion@handelszeitung.ch
Twitter: twitter.com/handelszeitung
Facebook: facebook.com/handelszeitung
Online: Posten Sie Ihre Meinung auf www.handelszeitung.ch unter einen Artikel